

## Ein Lob dem Text

Das „Festival für neue Dramatik“ im neuen Theater Halle 7

Die Autoren, die auf dem 5. „Festival für neue Dramatik“ des Theaters Halle 7 vorgestellt werden, sind sich einig: Der Weg zum Glück ist lang und unberechenbar. Und eine Pauschaldefinition von Glück gibt es nicht. Jeder findet es in etwas anderem. Zum Beispiel Bob in Vanessa Badhams „Capital“: Bekannt als PR-Genie, wird er beauftragt, binnen 30 Minuten ein Video, das US-Marines bei einem Massaker zeigt, zu „positivieren“, wie es in seinem Fachjargon heißt. Er und sein Chef führen an sich Testreihen durch, um in Schmerz und Missbrauch etwas zu erfahren, das sich in eine positive Botschaft übersetzen lässt – ein zynisches Stück über die grenzenlose Geschmacklosigkeit, die sich im System des Kapitalismus entwickeln kann.

Das Ensemble des Theaters Halle 7 stellt mit seinem diesjährigen Text-Fest „Stück für Stück zum Glück“ dem Publikum jeden Abend zwölf Kurzdramen zeitgenössischer Autoren vor. Bis zu acht können jeweils hintereinander besucht werden, da die Stücke teils gleichzeitig an verschiedenen Spielorten in der Kultfabrik laufen. Stück für Stück erkundet das Publikum so auch das Gelände der Kultfabrik, da neben den neuen Dramen auch die neuen Räume des erst im Mai hierher gezogenen Theaters vorgestellt werden.

Halle-7-Chef Claus Peter Seifert und sein Stab haben in der Überfülle, in der neue Dramatik produziert wird, wahre Perlen gefunden. Nur in wenigen Ausnahmen fragt sich der Zuschauer, was der Autor ihm sagen will. Zum Beispiel Valère Novarina, der in seinem „Brief an die Schauspieler“ dafür wirbt, sich vom Diktat des Psychologisierens zu befreien und mittels des körperlichen Ausdrucks zu einer neuen Sprache auf der Bühne zu fin-



Zum Glück gezwungen: Elda Sorra im Stück „Kitchen“. Foto: Hilda Lobinger

den. Dieser Appell ist nicht neu, Antonin Artaud formulierte ihn schon vor 100 Jahren. Der Monolog stellt eher eine Anleitung für Theaterexperimente dar, als auch nur im weitesten Sinne eine Handlung zu generieren. Bei den Zuschauern, die sich nicht mit dem Schauspiel professionell befassen, stößt dieser Monolog auf wenig Interesse, und so eignet er sich besser als Lektüre für beflissene Schauspielerschüler. Abgesehen davon kann man überwiegend besonders gelungene, unbekannte Texte kennenlernen – die Stärke dieses Dramatik-Festes. Etwa Don DeLillos Kurzdrama „Das Rätsel im Mittelpunkt des ganz normalen Lebens“: Auf nur einer Seite beschreibt der Autor, dass das Glück im Allgemeinen zu suchen sei und selten im Besonderen. Claus Peter Seifert bringt diese Erkenntnis anrührend und mit viel Gespür für die Wahrheiten zwischen den Zeilen auf die Bühne. Nicht immer gelingen die Inszenierungen so gut wie hier, zu blass bleiben oft die Schauspieler. Im Mittelpunkt steht stets: der Text. (Nochmals am Freitag, 27., und Samstag, 28. Juli, Kultfabrik, Grafinger Straße 6.)

DAGMAR MÜLLER



Der erste Blick, die erste Berührung: Szene aus „liebe. nur liebe“.

Foto: Wilfried Hösl

## Katharsis und Zungenkuss

Minas Borboudakis' Musiktheater „liebe. nur liebe“ wird heute uraufgeführt

Stünde da nicht ein schwarzer Flügel prominent in der Mitte des Raums, man würde das helle, aufgeräumte Arbeitszimmer von Minas Borboudakis für das eines Architekten halten. Selbst der lange, schmale Tisch, der eine gesamte leere Wand des Zimmers einnimmt, sieht nicht nach kreativem Chaos aus. Und was da darüber an einem weitgespannten Metalldraht hängt, ist weder das Detail eines zu bauenden Hauses noch der Abzug eines Fotos zum Trocknen, sondern die Farbkopie des Raums für Borboudakis' neues Musiktheater „liebe. nur liebe“, das heute im Marstall uraufgeführt wird. Warum sollte der Tisch auch überquellen von handgeschriebenen Partituren und Skizzenblättern? Der Abgabetermin für die Arbeit des jungen griechischen Komponisten, der längst in München heimisch geworden ist, liegt schon weit zurück, und Tabula rasa zu machen, bedeutet Luft für Neues zu schaffen. Größtmögliche Offenheit herrschte auch, als sich das Projekt einer Kammeroper im Gespräch mit den Dramaturgen Peter Heilker und Rainer Karlitschek im vergangenen Jahr langsam herauskristallisierte. Borboudakis sagt: „Nur die Besetzung mit den acht Sängern des Opernstudios stand fest – und dass wir keine Kinderoper machen wollten. Die gibt es ja schon zur Genüge, aber kaum etwas für junge Leute zwischen 14 und 24 Jahren.“

Mit dem Librettisten Frank-Maria Reifenberg nahm das Ganze dann schnell Gestalt an: Acht Szenen erzählen aus der Rückschau die Geschichte eines jungen Mannes (der Schauspieler Johannes Klama), der glaubt, im Affekt seine Freundin umgebracht zu haben. Seinen Gedanken, verkörpert durch vier männliche Stimmen, und seinen realen Monologen gilt – neben vier weiblichen Stimmen, die die Gefühle des Mädchens spiegeln – das 70 Minuten dauernde Monodram: dem ersten Blick, der ersten Berührung, dem schüchternen, ersten Kuss. Der junge Mann doziert über Geschmacksnerven und den Zungenkuss, über Hormone und sexuelles Begehren, Körper und Geist. Er wird eifersüchtig, erlebt tiefe Selbstzweifel wie emotionale Höhenflüge, wendet sich dabei ans Publikum oder spricht zu sich selbst. Dies alles wird virtuos und manchmal auch komisch bereichert von Stimmen, die in Zitaten aus der Weltlite-

chen, aber auch wie ein antiker Chor das Geschehen kommentieren. Ob da die griechischen Wurzeln von Minas Borboudakis eine Rolle spielen? „Nicht direkt“, sagt er, „aber Prinzipien aus den alten Dramen und Mythen spielen eine große Rolle beim inneren Bogen, der sich im Hintergrund meiner Stücke wölbt. Das können geometrische Prinzipien sein wie ‚Zykloide‘ bei einem Klavierstück und ‚Tetraktys‘ bei meinem Streichquartett oder philosophische wie ‚Panta rhei‘ und ‚Katharsis‘.“

## Opernfestspiele 2007

Der Musiker Minas Borboudakis ist eine Dreifachbegabung – als Dirigent, Pianist und Komponist. Letzterer steht mit einem Arbeitsanteil von 60 Prozent immer noch im Vordergrund, gefolgt vom Pianisten mit 30 und dem Dirigenten mit zehn Prozent. „Ich dirigiere gerne, weil ich mich einfach dadurch bereichert fühle; nicht unbedingt große Orchester, son-

dern Kammermusik-Ensembles. Da bin ich näher an der Musik und an den Musikern.“

Von seinen Lehrern in Komposition, die er oft nur ein paar Tage in Meisterkursen erlebte, hat Borboudakis immer etwas Besonderes gelernt: „Von Hiller das Handwerk; von Hamel, dass man sich die Offenheit bewahren muss; von George Crumb die mystische Seite; von Berio das lineare Denken; von Rihm die Freiheit, dass ich mir meinen eigenen Weg suchen muss.“ Und vielleicht schwebt über all dem auch immer noch als guter Geist Pierre Boulez, der einst durch ein Konzert mit eigenen Werken und seinem Ensemble Intercontemporain im Odeon des Herodes Attikus von Athen den 13-jährigen Minas so schwer beeindruckte, „dass ich drei Tage in diese Welt versunken war. Danach beschäftigte ich mich erstmals mit dem Komponieren und empfand sofort eine große Wärme.“

Minas Borboudakis tritt als Pianist vor allem mit zeitgenössischem Repertoire auf, und so überrascht nicht, dass er gerade eine komplette CD eigenen Klavierwerken aus den vergangenen zehn Jahren widmete. Aus diesen Stücken hat er eine einstündige Performance gebaut, die dank Elektronik und der besonderen Behandlung des Klaviers als Schlaginstrument und als frei parlierende Stimme manchmal klingt wie Free Jazz. Und welche Bedeutung hat Schlagwerk, Elektronik und Klavier für „liebe. nur liebe“? „Es ist wie immer bei mir. Denn ich bin – und da ist Carl Orff so etwas wie ein musikalischer Großvater – in erster Linie Rhythmiker. Weniger Melodiker oder Harmoniker. Also nutze ich die rhythmische Energie von Klavier und Schlagzeug. Aber ich wollte mich beim jugendlichen Publikum keineswegs anbiedern mit Anspielungen in Richtung Rock, Pop oder Heavy Metal.“ Und sogar die Elektronik ist sparsam eingesetzt bei „liebe. nur liebe“, eigentlich nur als zusätzlicher Effekt und als Verstärkung des Surroundklangs. Dieser spezielle Raumklang ist in erster Linie geprägt von der Situation im Marstall, wo „liebe. nur liebe“ heute um 20 Uhr uraufgeführt wird. Regie führt Cornel Franz, Kent Nagano dirigiert die Sänger des Opernstudios und zwölf Mitglieder der Orchesterakademie der Bayerischen Staatsoper.



Nah dran an Musik und Musikern: Mi-